

Die Maurushöhle mit den Fledermäusen geteilt

UNTERWEGS IN BADEN-WÜRTTEMBERG Wildniswandern im Oberen Donautal / Wenn der große Regen kommt

■ Es ist heiß. Nur über dem Wasser flirrt die Luft. Windstille. Gleißendes Licht. Stahlblauer Himmel. Libellen, Schmetterlinge, Bremsen – allerlei Sonnengetier umschwirrt uns, während wir unsere Rucksäcke unter Bäumen ablegen. Ein traumhaft schöner Platz, umgeben von schattenspendenden Buchen, unmittelbar gelegen am Ufer der Donau. Die meisten von uns nutzen die Gelegenheit und gönnen sich ein erfrischendes Bad im Fluss, der sich hier nahe Beuron träge durch den Naturpark Oberes Donautal windet. Am Ufer: freie Platzwahl – ein Privileg, das man in Unterkünften herkömmlicher Art häufig vergeblich sucht – hier ist es ein Traum. Die Wahl fällt leicht. Birgit, unsere Tourleiterin, hat eine Lichtung ausgesucht, die einfach nur schön ist, egal an welcher Stelle wir einschlafen sollten. Während wir essen und den Tag Revue passieren lassen, bemerke ich die Wand. Sie ist schwarz und ihre Oberkante scheint mit einem Lineal gezogen zu sein. Sie steht

direkt unterhalb der Sonne und schiebt sich rasch nach oben – auf uns zu. Es wird nur noch Minuten dauern, bis die Sonne verdeckt ist. Ein faszinierendes, bedrohlich anmutendes Schauspiel. Es könnte sein, dass uns nicht mehr viel Zeit bleibt.

Schon am Morgen, als wir von der Ruine Kallenberg aufgebrochen sind, stieg die Luftfeuchtigkeit kontinuierlich an. Im Schatten der Ruine hatten wir unser erstes Nachtlager aufgeschlagen. Wildniswandern – für die meisten von uns ein Experiment, auf das wir uns gefreut haben, auch wenn von den Wettervorhersagern ein Weltuntergang noch als das mildeste Szenario vorausgesagt worden war. Wirklich mild ist allerdings der Abend am Lagerfeuer. Wir grillen, genießen das Draußensein, reden über und mit uns und freuen uns auf den Einbruch der Nacht, die sich sternenklar und ruhig von ihrer besten Seite präsentiert. Die musikalische Unternehmung eines Dorffestes schallt uns noch ein Weile aus dem Tal entgegen – wir

entgegen mit guter Laune und können auch einen wummernden Ghettoblaster, der zu uns heraufdröhnt, locker ignorieren. Ganz sorglos schlafe ich dennoch nicht ein, da von Jägern grundsätzlich eine Gefahr ausgeht, die, im Gegensatz zu eventuellen Bedrohungen aus der Tierwelt, unkalkulierbar ist. Schlafsack und Isomatte bieten eher mäßigen Schutz. Dennoch – der Schlaf ist kurz und gut. Sanfte Nebelschleier umhüllen uns, als wir in der Dämmerung aufstehen.

Im Morgengrauen habe ich den Lichtspielen zugesehen, die eine faszinierende Farbsinfonie präsentierten: Vom tiefen Orange über funkelndes Blau bis zu einem satten Türkis suchen sich Sonnenstrahlen ihre Wege durch das uns umgebende Blattwerk und tauchen die Ruine in ein mystisches Licht. Ein Hochgefühl, mit dieser Farbpalette unter freiem Himmel zu erwachen, und ein vollendeter Genuss, die ersten warmen Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren. Christiane, Alexandra und

ich entfachen das Feuer, während Karl, Andreas, Andrea, Martin, Nicole und Maximilian langsam aus dem Nebelschleier auftauchen. Mit Birgit, die uns tags zuvor am Bahnhof von Fridingen auf unsere Wanderung professionell vorbereitet und mit den Notwendigkeiten für eine Tour dieser Art (Regenplanen, Spiritus, Kochgeschirr, Humor, etc.) ausgestattet hatte, ist die Frühstücksrunde komplett.

Bilder aus dem Filmepos „Aguirre“, dem Amazonas und der Suche nach Eldorado kommen mir in den Sinn, während sich unsere „Expedition“ mit vollbepackten Rucksäcken durch dichtes Buschwerk schiebt. Keine Trugbilder, kein Fieber – aber wenig Schlaf, die Luftfeuchtigkeit und schweißtreibende Aufstiege geben der Phantasie reichlich Nahrung, um sich vorzustellen, wie aus einer kleinen Wandergruppe ein Heer von Konquistadoren wird, das sich mühsam durch den grünen Dschungel kämpft. Gegen Mittag tauchen Wolkenfetzen auf, die erst am späten

Nachmittag dem stahlblauen Himmel weichen sollten – und jetzt, hier unten an der Donau, hat sich die Wand weitergeschoben und die Sonne verdeckt. Der Himmel wird schwarz.

Von weitem konnten wir die Bahn hören, und jetzt bilde ich mir ein, dass ein Zug auf unsere Lichtung zurast. „Da kommt was“, höre ich Christiane sagen. Ein Windstoß. Der erste Blitz. Wir warten eine zweite Böe nicht ab. Schon vorher hatte Birgit signalisiert, dass wir im Falle eines Unwetters in die nächstgelegene Höhle flüchten werden. Windstöße, Blattwerk und dicke Regentropfen begleiten uns, während wir zur Höhle rennen. Quadrillionen aufgeregter Mücken tanzen vor unseren Stirnlampen.

Wir treffen uns in der Eingangshalle. Die Maurushöhle ist groß genug für uns alle – wobei der hintere Teil für Fledermäuse reserviert ist. Wir sind froh, einen Schutz gefunden zu haben, auch wenn das Liegen auf dem steinigen Höhlenboden trotz Isomatte den Liegekomfort nur bedingt steigert. Großes Höhlenkino ist angesagt! Der Ausblick aus dem mächtigen Eingangsportal ist sensationell, und wir staunen über das draußen stattfindende nächtliche Spektakel, während der Schein der Kerze im Höhleninnern bizarre Schatten an die Höhlenwände projiziert. Unwirklich. Gespenstisch. Ein Traum.

Noch am nächsten Morgen sind wir begeistert, aber sowohl der märchenhafte Auftritt der Burg Wildenstein als auch die reizvollen Panoramen, die sich von den Gipfeln der Kalkfelsen des Oberen Donautals erschließen, können der Übernachtung in der Höhle nur wenig an Atmosphäre entgegensetzen.

Das Ziel des dritten Tages unserer Wildniswanderung ist eine Feuerstelle im Wald. Wir sind glücklich. So autark wie möglich draußen und unterwegs zu sein – ein sehr befriedigendes Gefühl. Niemand vermisst irgendetwas, und auch gegenüber den Wetterunbilden stellt sich eine gewisse Gelassenheit ein. Wir müssen das Draußen so nehmen, wie es ist. Auch die letzte Nacht überrascht. Der Auftakt des Gewitters zwingt uns zum Verlassen der Feuerstelle. Vermummte Gestalten, die sich bergab in den Wald begeben, um im Schutz der regenverhangenen Bäume auszuharren. Hätte dort unten im nebeldichten Gewitterwald jemand ein Bild von uns gemacht – es wäre nicht von dieser Welt gewesen. Vier Tage haben wir uns auf Wesentliches beschränkt, waren Hitze, Blitz und Donner ausgesetzt und haben uns als Gemeinschaft außerordentlich gut gefühlt. Zur Besinnung kommen, demütigt werden, mit wenig zufrieden sein – Erfahrungen, die lange nachhallen. Draußen ist alles gut. Die Wildnis sind wir.



Beim Betrachten dieses Bildes möchte man noch mit den Wildnis-Wanderern tauschen. Irgendwann allerdings nicht mehr.

Foto: Martin Krämer

Ulrich Bender